

complex dat in de late middeleeuwen aan de Falkenburg werd toegevoegd. Ook in de uitwerking en analyse van de opgravingsresultaten werd voortgang geboekt. Vooral de datering van een tunnel om het kasteel te ondermijnen in het jaar 1447 is van grote betekenis, aangezien het om de oudste vondst van deze aard gaat.

Literatur

Max Dauderer/Kurt Kormann/Lutz Roth, Giftpflanzen – Pflanzengifte (Hamburg 1994). – Hermann Wendt, Das ehemalige Amt Falkenberg. Lippische Städte und Dörfer 4 (Lemgo 1965). – Kenneth Wiggins, Siege Mines and Underground Warfare. Shire archaeology 84 (Princes Risborough 2003). – Tanja Zerl/Jutta Meurers-Balke, Die Geschichte des Roggens im Rheinland. Archäologie im Rheinland 2012, 2013, 39–41.

Bernhard
Sicherl

Mittelalter
und Neuzeit

Zwei Fundstellen zur Bronzezeit am Dortmunder Petrikirchhof

Kreisfreie Stadt Dortmund, Regierungsbezirk Arnsberg

Tritt man aus dem Dortmunder Hauptbahnhof, fällt der Blick auf die im Herzen der Dortmunder Innenstadt zwischen Westenhellweg und Kampstraße gelegene Petrikerche. Der Kirchbau wurde am 5. Dezember 1316 vom Kölner Erzbischof genehmigt und nach einigen Rechtsstreitigkeiten in den Folgejahren begonnen.

Nach vorgreifenden archäologischen Untersuchungen am Standort neuer Gebäude mit zugehöriger Tiefgarage auf der Nordseite im Jahr 2012 wurde von März 2014 bis April 2015 der gesamte Petrikirchhof neu gestaltet (Abb. 1). Die Arbeiten für Kanalisation, Entwässerung, Stromversorgung, Straßen- und Kirchenbeleuchtung, Treppenanlagen und Baumpflanzgruben griffen vielfältig in die archäologische Substanz ein. Diese wur-

de von der Genossenschaft Archäologie am Hellweg eG im Auftrag der Stadt Dortmund baubegleitend dokumentiert.

Dabei wurde nicht nur an vielen Stellen der mittelalterliche Friedhof angeschnitten. Tiefer reichende Bodenaufschlüsse ergaben immer wieder Hinweise auf eine intensive Vorbesiedlung des späteren Kirchhofareals. Die hier untersuchten Gruben und Erdkeller datieren fast durchweg in die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts. Häufig enthielten sie größere Mengen verbrannten Fachwerklehms, der nach der Befunddatierung mit dem verheerenden Stadtbrand von 1297 zusammenhängen könnte. Danach wurde das Gelände planiert und es gibt keine sicheren Hinweise auf eine Neubesiedlung. Echte Siedlungsbefunde mit Siegburger Steinzeug fehlen auf dem nach

Abb. 1 Übersicht über das Umfeld der Petrikerche. Hellbraun: Untersuchungsfläche von 2012; dunkelbraun: beobachtete Bodeneingriffe 2014/2015; rote Punkte: Befunde mit Gussformen (Planvorlage: Stadt Dortmund, Denkmalbehörde/R. Grunenberg; Grafik: B. Sicherl).



dem Urkataster rekonstruierbaren historischen Kirchhofareal – abgesehen von einer Ecke im Nordosten, wo in der Stadtansicht von Detmar Müllher aus dem Jahr 1611 noch Häuser eingezeichnet sind.

Außer diesen besiedlungsgeschichtlichen Daten erbrachte die Baubegleitung von 2014/2015 vor allem neue Informationen zur Bronzezeit. Sowohl in der Südwestecke als auch im Nordosten des Petrikirchhofs konzentrieren sich Befunde mit Gussformenbruchstücken (Abb. 1). Beide Bereiche unterscheiden sich aber in der Datierung, den Befunden sowie in der Art und Interpretation der Befunde.

An der Südwestecke des Petrikirchhofs zum Westenhellweg erbrachten diverse Befunde der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts neben den Gussformenbruchstücken (überwiegend für Grapen, daneben z.T. offenbar auch für Leuchter) und Tiegeln (Dm. > 6,6 cm) teils auch verschlackte Bruchstücke von Ofenwandungen mit Winddüsen, die trotz der fragmentarischen Überlieferung Rückschlüsse auf die Ofenkonstruktion erlauben. Bemerkenswert ist hier auch ein früher archäologischer Nachweis von Steinkohle, deren Nutzung im Umfeld von Dortmund urkundlich erstmals implizit 1296, explizit 1302 zu fassen ist. Sicher nicht zufällig ist sie hier im Kontext der Metallverarbeitung anzutreffen. Die Winddüsenbruchstücke und vor allem die stark aschehaltigen, schwarzen Verfüllungen einzelner Gruben zeigen an, dass wir uns hier unmittelbar bei den Öfen und damit an einem Gießereistandort befinden. Interessanterweise wurde hier das feuergefährliche Gewerbe noch inmitten dichtester Wohnbebauung ausgeübt. Dass nach dem Stadtbrand von 1297 die Gießerei offenbar lediglich auf dem noch kaum aufgesiedelten Areal an der ehemaligen Martinstraße bzw. dem Areal der heutigen Thiergalerie fortgeführt wurde, resultiert vielleicht aus der – schriftlich überlieferten – Verschärfung der Brandschutzbestimmungen nach der Katastrophe.

Obwohl die Bronzezeit im Südwesten des Petrikirchhofs nach 1297 abbricht und das Areal später dem Kirchhof zugeschlagen wird, ist im Jahr 1521 in nächster Nähe, wohl im Bereich der Häuser Westenhellweg Nr. 73 bis 77, der Verkauf des Hauses des verstorbenen Diderik Potgeiter (= Topf- und Glockengießer) bezeugt. Von diesem Spross einer weitverzweigten Dortmunder Gießerdynastie ist nicht nur eine abenteuerliche Reise ins Baltikum



mit Gefangennahme in Narva und Verschleppung nach Nowgorod überliefert. Er sigelte im Jahr 1497, dem Jahr seiner Rückkehr, auch die älteste, im Zweiten Weltkrieg vernichtete Glocke des damals noch unbehelmten Petrikirchturms. Die enge Nachbarschaft des archäologischen Fundgutes vom Ende des 13. Jahrhunderts mit dem schriftlich überlieferten Haus eines Gießers des 15./16. Jahrhunderts gibt einen Hinweis auf lang andauernde Nutzungstraditionen.

Völlig anders als die Spuren im Südwesten sind die Gießereiabfälle im Nordosten des heutigen Petrikirchhofs zu interpretieren. Sie fanden sich nah an der Grenze zu einer Parzelle, die nie zum historischen Kirchhof gehörte. Hier kamen beim Setzen der Betonstützen zwischen Treppe und barrierefreier Fußgängerrampe Befunde mit sehr zahlreichen Gussformenbruchstücken (überwiegend für Grapen, Abb. 2) und Keramik der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts zutage. Sie sind damit deutlich jünger als die Befunde im Südwesten und stammen aus der Endphase des Buntmetallgusses in Dortmund, der nach den jüngsten archäologischen und schriftlichen Quellen sowie erhaltenen datierten Glocken gegen 1607/1608 aussetzt. Im Nordosten des Petrikirchhofs fehlt auch eine ältere Tradition des Metallgewerbes.

Die einzige Grube nördlich der Petrikirche, die direkt mit Metallverarbeitung in Verbindung gebracht werden kann, ist eine sogenannte »Schmiedegrube« mit Holzkohle, Eisenteilen und -schlacken, die im Jahr 2012 untersucht wurde. Sie enthält aber im Gegen-

Abb. 2 Charakteristische Grapengussformen, die abgebildeten Stücke gehören zum Kern der Gussform. Die Außenseite ist mit fein geschlammtem Ton sorgfältig geglättet, innen zeigen die Formen Abdrücke von dicken Schnüren, da die Tonform über einem Schnurknäuel aufgebaut wurde (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/ S. Brentführer).

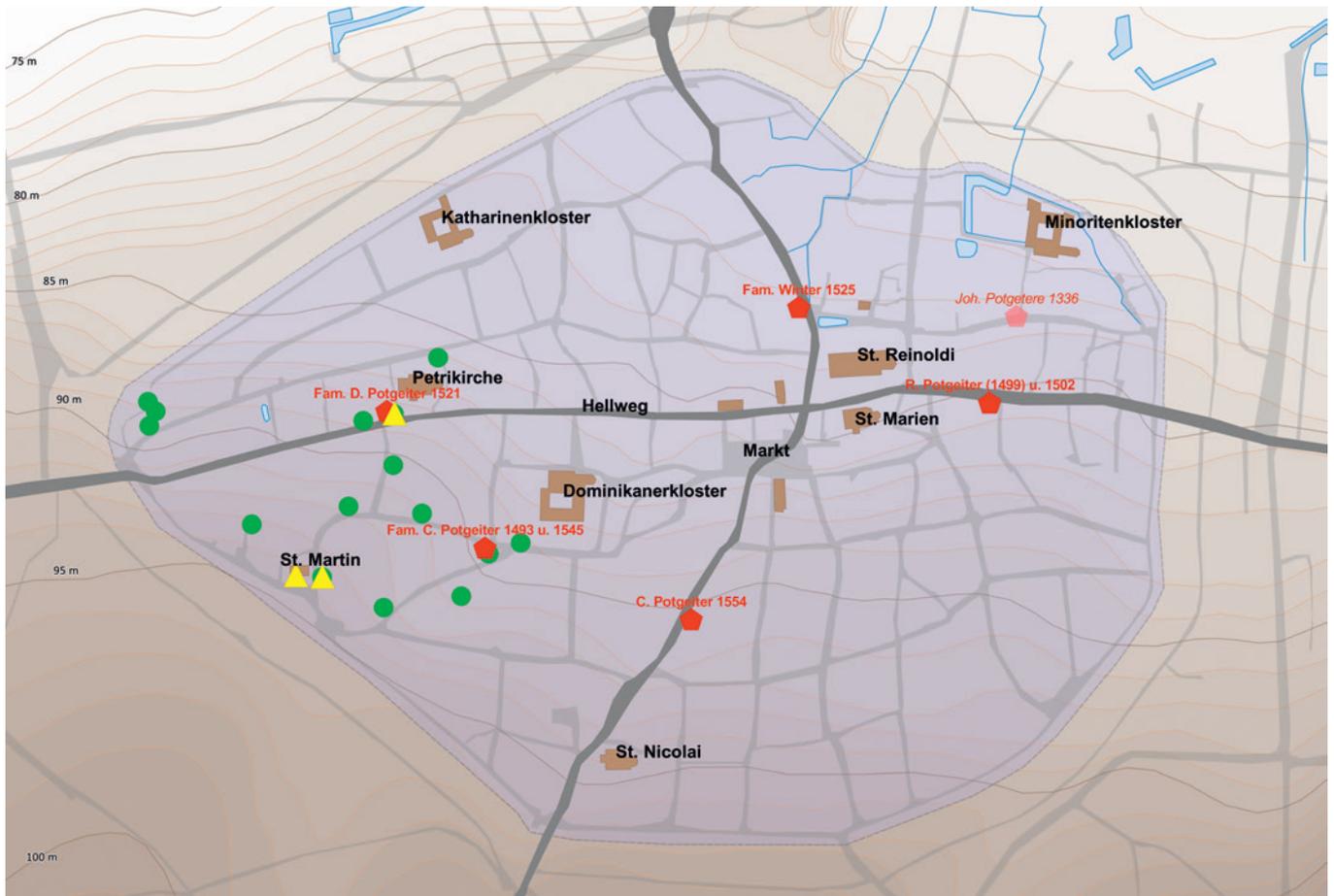


Abb. 3 Bronzegießerei in Dortmund, 13. bis Anfang 17. Jahrhundert. Gelbes Dreieck: Gießereistandort, archäologisch oder archivalisch; rotes Fünfeck: Häuser von Gießern, archivalisch (hellrot: nur Straße bekannt); grüner Kreis: Fundstellen mit Gussformenfund (Kartengrundlage: M. Austermann; Grafik: B. Sicherl).

satz zu den übrigen vorkirchenzeitlichen Siedlungsbefunden südlich der Kirche Siegburger Keramik. Damit ist dieser Befund offensichtlich jünger und es handelt sich wohl um eine temporäre Anlage im Zusammenhang mit dem Kirchenbau (Bauschmiede o. Ä.) während des 14. bis 16. Jahrhunderts. Da in den Befunden mit Gussformen im Nordosten des Petrikerchhofs aus dem 16. Jahrhundert sowohl umfangreiche Holzkohleschichten als auch eindeutige Ofenreste fehlen, handelt es sich bei den dortigen Formresten um umgelagertes Haldenmaterial in sekundärer Lage, wie es auch an einigen anderen Stellen im südwestlichen Stadtgebiet anzutreffen ist. Die Gießerei lag zu dieser Zeit aber auf der Ostseite der Martinstraße (heute Thier-Galerie) oder aber auf der gegenüberliegenden westlichen Straßenseite in der profanierten Martinkirche, wo Anfang des 17. Jahrhunderts Kanonenguss bezeugt ist. Diese heute nicht mehr existente Kirche befand sich etwa auf dem Areal des Gebäudes Martinstraße Nr. 12.

Trotz oder gerade wegen ihrer Unterschiedlichkeit bilden die beiden neu entdeckten Befundkonzentrationen mit Gussformenresten am Petrikerchhof wichtige Mosaiksteine in dem

sich immer mehr verdichtenden Bild der Bedeutung der Bronzegießerei (Abb. 3) und der Schmiedegilde, zu der auch die Potgeiter gehörten, für die Hansestadt Dortmund.

Summary

Examinations carried out during construction work in the churchyard of St. Peter's Church in Dortmund brought new insight into the settlement's history prior to the great fire in 1297 and the church foundation in 1316. Moreover, the remains of a bronze casting workshop from the 13th to 16th centuries were found in the south-west and north-east of the site. The increasing number of archaeological sites associated with bronze casting highlight its importance to the Hanseatic City of Dortmund.

Samenvatting

Tijdens archeologisch onderzoek gedurende bouwwerkzaamheden op het Petrikerchhof in Dortmund zijn gegevens verzameld over de bewoning voorafgaand aan de grote stadsbrand van 1297 en de bouw van de kerk in 1316. Daarnaast zijn in het zuidwesten en

noordoosten van het onderzoeksgebied resten van bronsgieterijen uit de 13e en 16e eeuw gevonden, die het belang van dit ambacht voor de Hanzestad Dortmund benadrukken.

Literatur

Bernhard Sicherl/Henriette Brink-Kloke, Tausend Jahre Stadtentwicklung – Infrastruktur und Metallgewerbe in Dortmund. Archäologie in Westfalen-Lippe 2009, 2010,

101–105. – Bernhard Sicherl/Henriette Brink-Kloke, Zwischen Urt(h)ier und Thier-Galerie. Eine Zeitreise durch ein Stadtquartier. Bausteine und Fundstücke, Dortmund-Denkmalhefte 2 (Dortmund 2012) bes. 18 f. (PDF unter: http://www.dortmund.de/media/p/denkmalbehoerde_1/downloads_4/heftreihe/Bausteine_und_Fundstuecke.pdf).

Mittelalter
und Neuzeit

Neue Erkenntnisse zur Produktpalette der Stifftsziegelei Cappel in Wadersloh-Liesborn

Kreis Warendorf, Regierungsbezirk Münster

Hans-Werner Peine

Auf dem Areal des Hofes Teigeler in der Bauerschaft Sudlage in der Gemeinde Wadersloh-Liesborn werden seit vielen Jahren bei Bodeneingriffen ausplanierte Abwurfhalden der ehemaligen Stifftsziegelei Cappel angeschnitten. Zudem kamen 2001 bei einer Kanalbaumaßnahme die spärlichen Überreste eines Ofens(?) zutage. Zahlreiche Fehlbrände von Geschirr- und Ofenkeramik belegen, dass hier von der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts nicht nur geziegelt, sondern auch getöpft wurde.

Das nahe gelegene, um 1140 gegründete Prämonstratenserinnen Kloster Cappel, das 1588 in ein protestantisches Damenstift umgewandelt wurde, unterhielt hier demnach um 1500 einen Ziegeleibetrieb und eine Töpferei. Im Gegensatz zur Töpferei findet die Ziegelei auch in jüngeren kartografischen und archivalischen Quellen Erwähnung. Ihre Produktpalette und ihre Baulichkeiten werden vom Beginn des 17. Jahrhunderts bis zur Aufgabe des Betriebes um 1830 u. a. in Rechnungsbüchern aufgeführt. Das Töpferhandwerk lässt sich dagegen bislang nur archäologisch nachweisen (Abb. 1).

2014/2015 konnten in einem ersten Prospektionsschnitt (Abb. 2) unter einer ausplanierten Abwurfhalde bauliche Reste der ehemaligen Stifftsziegelei Cappel erfasst werden. Hierzu gehört eine Pflasterung, die aus verlegten Backsteinen besteht (Bef. 106). Der stark verwitterte Zustand der Backsteine weist auf ein nicht geschlossenes Gebäude hin, wahrscheinlich ein Trockenhaus des Ziegeleibetrie-

bes. Die ausgegrabene Pflasterfläche belegt ein mindestens 6,40 m breites Gebäude, dessen östlicher Abschluss im Gegensatz zu seinem westlichen eindeutig festgestellt werden konnte. Über seine Längsausdehnung lassen sich keine Aussagen tätigen. In der nordöstlichen Gebäudeecke konnte eine 1,70 m × 1,00 m große Backsteinsetzung (= Bef. 109), die nur zwei Lagen hoch erhalten war, dokumentiert werden. Aschereste und große Hitzeeinwirkung legen den Schluss nahe, dass es sich hier um die Reste einer kleinen Ofenanlage handeln könnte. Eine Ost-West-verlaufende Pfostenreihe (Bef. 107, 124, 126) und eine Nord-Süd-ausgerichtete Backsteinsubstruktion (Bef. 125) können die Reste einer möglichen Raum-

Abb. 1 Produktpalette der spätmittelalterlichen/ frühneuzeitlichen Stifftsziegelei Cappel (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/ S. Brentführer).

